ZUR PHÄNOMENOLOGIE ABNORMER GLÜCKSGEFÜHLE

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER HOHEN MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
DER
RUPRECHT-KARLS-UNIVERSITÄT
ZU HEIDELBERG

VORGELEGT VON

WILLY MAYER

LEIPZIG UND BERLIN
WILHELM ENGELMANN
1914

Gedruckt mit Genehmigung der medizinischen Fakultät
der Universität Heidelberg.

Dekan: Prof. Wilms | 1913 | Referent: Prof. Nissl

Sonderabdruck aus: Zeitschrift für Pathopsychologie. II. Bd., 4. Heft.

Zur Phänomenologie abnormer Glücksgefühle.

Von
Willy Mayer.

Inhalt.

I. Einleitung.
II. Der Glücksrausch.
Die Daseinsweise seines Gefühls
in Beziehung zum Gegenstandsbewußtsein;
in Beziehung zu den Willensvorgängen;
in Beziehung zum Ich;
Verwandtschaft mit den Phänomenen der Ausweitung und Aufgabe des Ich;
der Bewußtseinszustand im Glücksrausch;
die Körperempfindungen im Glücksrausch.
III. Der Glücksaffekt.
Die Daseinsweise seines Gefühls
in Beziehung zum Gegenstandsbewußtsein;
u. a. als »Ahnungsgefühl«;
in Beziehung zu den Willensvorgängen:
als »Fähigkeitsgefühl«; das Gefühl des Klarsehens;
in Beziehung zum Ich:
der Bewußtseinszustand im Glücksaffekt;
die Körperempfindungen im Glücksaffekt.
IV. Zusammenfassung und Schluß.

I. Einleitung.

Der Versuch eine Gruppe von Gefühlen phänomenologisch zu beschreiben und zu ordnen, stößt auf die doppelte Schwierigkeit, daß weder für den Begriff Gefühl gegen andere psychische Gegebenheiten, noch für die Gefühle untereinander irgendwelche phänomenologischen Abgrenzungen und Einteilungsgesichtspunkte existieren. Diese Definitionsschwierigkeiten dürfen aber die deskriptiven Einzeluntersuchungen nicht hemmen. Denn erst aus ihnen kann eine

Terminologie der psychologischen Gegenstände erwachsen. Wir werden daher im folgenden ohne Ängstlichkeit als Merkmal dessen, was wir als Gefühl bezeichnen, mit GEIGER das »Stehen auf der Erlebnisseite des Bewußtseins«[1] setzen. —

Auch die Abgrenzung »abnorm« kann natürlich unter solchen Umständen nicht phänomenologisch geschehen. Wir nennen so die Phänomene, die nicht genetisch verständlich im Sinne JASPERS'[2] sind. Aber auch dies bietet in bezug auf die Gefühle besondere Schwierigkeiten insofern, als die Psychopathologie nur sehr wenige Erscheinungen kennt, wo völlig unverständlich aus dem übrigen seelischen Ablauf Gefühle auftreten. Die »gemachten Gefühle« der Schizophrenen, über die wir aber wegen ihrer Fremdartigkeit fast nichts phänomenologisch aussagen können, sind vielleicht solche zusammenhangslose, unverständliche Gebilde. Alle anderen in der Symptomatologie bekannten pathologischen Gemütszustände, die Insuffizienzgefühle des Depressiven, die Euphorie des Paralytikers usw. sind aus der seelischen Gesamtsituation durchaus verständlich. Wir hätten also hier scheinbar nur zwei Möglichkeiten: entweder wir bezeichnen als abnorm die Gefühle, die in abnormen Symptomenkomplexen enthalten sind; oder wir dekretieren: es gibt überhaupt keine abnormen (= unverständlichen) Gefühle, alle in abnormen Zuständen beobachteten Gefühle sind die verständliche Teilnahme des Gefühlslebens an Störungen des übrigen seelischen Ablaufs. Auf jeden Fall gäbe es dann keine besonderen Aufgaben der Phänomenologie der pathologischen Gefühle, sie fielen mit denen der normalen Gefühlsphänomenologie zusammen.

Trotzdem wäre noch ein Fall denkbar, wo man in unserem Sinne von abnormen Gefühlen sprechen könnte; nämlich wenn es aufzuweisen gelänge, daß ein pathologischer Gesamtzustand durch ein genetisch unverständlich (aus dem vorangegangenen seelischen Verhalten) entstandenes Gefühl wesentlich bedingt ist. Wir geraten damit in die Nähe des uralten Kampffeldes um das Primat von Wahnidee und pathologischer Gemütslage. Nur daß wir die Frage nicht

---

[1] Das Bewußtsein von Gefühlen, in den Münchener Phil. Abhandlungen zu LIPPS 60. Geburtstag.

[2] Kausale und verständliche Zusammenhänge usw., Ztschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. Bd. 14, 2.

kausal, sondern vom Standpunkt des verstehenden Psychologen stellen. Trotzdem ist die Entscheidung im Einzelfalle schwer. Wer möchte z. B. entscheiden, ob bei einem Paralytiker die Größenideen Ausfluß seiner Euphorie sind, oder diese erst auf Grund der expansiven Einfälle verständlich ist. Es bleibt hier, will man sich nicht allzusehr durch Theorien eindämmen, zunächst nichts übrig als derartige »Grenzfälle« zu vermeiden und sich an die Zustandsbilder zu halten — sie sind durchaus nicht selten —, bei welchen zweifellos die Gefühle die neue seelische Gesamtsituation mitschaffen halfen. In diesem Sinne ist in dieser Untersuchung der Begriff abnorm verstanden. —

Es gilt in jedem einzelnen Falle aus dem Gesamterlebnis den Gefühlsanteil daran herauszulösen und sich über die Daseinsweise des Gefühls klar zu werden.

Wir sondern von diesen Erlebnissen die Glücksgefühle aus; diese Beschränkung geschah hauptsächlich aus praktischen Gründen. Denn einer Arbeit, die sich ihr Material aus literarischen Selbstzeugnissen und Schilderungen in Krankengeschichten schöpfen muß, dürften diese Quellen auf keinem Gebiet des Gefühlslebens so reichlich fließen als auf dem außerordentlicher, lustbetonter Erlebnisse.

Die Methode der Untersuchung ist die der statisch verstehenden Vergegenwärtigung. Es ist ihr eigentümlich, daß eine Beobachtung, dadurch daß sie wiederholt vorgefunden und aufgezeigt wird, nicht etwa an Richtigkeit gewinnt, daß vielmehr, was in einem Falle beobachtet ist, unter Umständen deutlich abgegrenzt und als feststehend angesehen werden kann. Dennoch müssen aus der Erkenntnis der Inkongruenz zwischen Sprache und psychischer Tatsächlichkeit eine Mehrzahl von Dokumenten, die das gleiche Phänomen behandeln, erwünscht sein.

Von der Verwendung in künstlerischer Absicht gestalteter Schilderungen haben wir abgesehen, obwohl in Dichtwerken manches, was hier in Betracht kommt, eindeutiger und »anschaulicher« (im Sinne einer populären, wertenden Psychologie) wiedergegeben ist. Jeder Formung in ästhetischer Absicht wohnt aber eben durch diese nicht das Streben nach Wahrhaftigkeit inne, wie es etwa den religiösen Zeugen beseelt. Und vor allem gilt das Wort Nietzsches: »Die Metapher ist für den Dichter nicht eine rhetorische Figur, sondern ein stellvertretendes Bild, das ihm wirklich anstelle des Begriffs vorschwebt.«

Das wertvollste Material sind uns natürlich Selbstschilderungen gebildeter Kranker. —

Wir stellen in der Hauptsache zwei Erlebnisse, in denen Glücksgefühle eine ausschlaggebende Rolle spielen, einander gegenüber, indem wir die Gegebenheitsweise des in ihnen enthaltenen Gefühls möglichst eingehend zu analysieren suchen. Die sich dabei ergebenden Beziehungen zu verwandten Phänomenen des Gefühlslebens werden zum Nachteil der Einheitlichkeit der Richtung der Untersuchung teilweise eingehender verfolgt, als es nötig wäre, wenn sich die Arbeit in einen schon vorhandenen systematischen Wissenschaftsbau einordnen könnte.

II. Der Glücksrausch.

Zum Ausgangspunkt nehmen wir ein Erlebnis, das ganz ausgeprägt durch ein darin enthaltenes Gefühl getragen ist. Der Gesamtzustand hat seinen Schwerpunkt auf der Erlebensseite des Bewußtseins, Gegenstände und Wille treten in den Hintergrund vor dem alleinherrschenden Gefühl. Dieses Bewußtseinsverhalten wird von dem Erlebenden als ein ungewöhnliches, außerordentliches empfunden. Trotzdem findet der Glücksrausch, wie wir vorwegnehmend das Phänomen bezeichnen wollen, nur selten eine adäquate Beschreibung.

Wir müssen hier einige Bemerkungen über die beschreibende Wiedergabe von Gefühlserlebnissen einschalten. Drei wichtige Fehlerquellen, von denen die erste sachlichen, die beiden anderen sprachlichen Ursprungs sind, sind bei der Verwertung von Selbstschilderungen der Gefühlsvorgänge zu beachten:

1. Durch Geiger[1] wurde zuerst darauf hingewiesen, daß die vergegenständlichten Gefühle, die Gefühlstöne der Gegenstände, häufig die Träger der Erinnerung an Gefühle sind. Das wird uns einerseits an der Stelle, wo wir von den Gefühlscharakteren der Gegenstände zu handeln haben, unsere Aufgabe erleichtern: sonst aber werden die Gegenstände dadurch mehr in den Vordergrund gerückt, als es dem Bewußtseinsbestand im vollen Erleben entsprach. — 2. Der

[1] Das Bewußtsein von Gefühlen. Münchn. Phil. Abhandl. zu Lipps' 60. Geburtstag.

Sprachgewandte wird mit gebräuchlichen Wendungen und Redensarten zur Hand sein, die die Erscheinung einreihen, das Wesenhafte daran wird zwischen den gangbaren Worten durchgleiten und verloren gehen: z. B. wirkt der Sprachschatz der Propheten durch viele religiöse Zeugnisse derart fälschend nach. — 3. Der sprachlich Ungeschickte wird sich auf Bilder beschränken, oder er wird die körperlichen Begleitempfindungen hervorheben.

Unter diesen Voraussetzungen ist es natürlich, daß wir hier vielfach als Beispiele literarische Zeugnisse hervorragender Menschen verwenden, ohne daß dadurch die Einzigartigkeit ihres ästhetischen oder religiösen Wertes angetastet werden soll. —

Der folgende Bericht des Heinrich Suso[1] gibt das Glückserlebnis, das hier in Rede steht, wieder:

»Und da er so trostlos stand und niemand bei ihm noch um ihn war, wurde seine Seele verzückt in dem Leibe oder außer dem Leibe. Da sah er und hörte, was allen Zungen unaussprechlich ist. Es war formlos und weiselos und hatte doch aller Formen und Weisen freudenreiche Lust in sich. Das Herz war gierig und doch gesättigt, der Sinn fröhlich und wohlgeschaffen; ihm war Wünschen gestillt und Begehren verloren. Er tat nichts als in den glanzreichen Widerschein starren, in dem er ein Vergessen seiner selbst und aller Dinge gewann. War es Tag oder Nacht, er wußte es nicht. Es war eine hervorbrechende Süßigkeit des ewigen Lebens in gegenwärtiger, stillstehender, ruhiger Empfindung . . . Diese überschwängliche Entrücktheit währte wohl eine Stunde und eine halbe; ob die Seele im Leibe blieb oder vom Leibe geschieden war, das wußte er nicht . . . Da er wieder zu sich selber kam, war es ihm in jeder Weise wie einem Menschen, der von einer anderen Welt gekommen ist. Dem Leib geschah so weh von dem kurzen Augenblick, daß er nicht glaubte, es könne irgend einem Menschen ohne den Tod in so kurzer Frist solches Weh geschehen.«

Versuchen wir nun einige Merkmale an einer solchen Erscheinung hervorzuheben, so sind wir weit davon entfernt, damit das Wesen des Erlebnisses zu fassen. Es gilt nur davon soviel zu analysieren,

---

[1] Nach Buber, Ekstatische Konfessionen, Jena 09, S. 85.

als es zu einer Verdeutlichung und Vergleichung mit anderen Vorgängen bedarf.

Es ist zunächst zu fragen, wie das Erfülltsein des Bewußtseins vom Gefühl, das wir als ein Merkmal des Glücksrausches bezeichnet haben, in Erscheinung tritt. Die Gegenstände und alle Fragen des Gegenstandsbewußtseins verschwinden: »Vergessen seiner selbst und aller Dinge«, »war es Tag oder Nacht, er wußte es nicht«. Was an ihre Stelle kommt, wird bildlich als ein »glanzreicher Widerschein«, als ein Sehen und Hören, »was formlos und weiselos ist und doch aller Formen und Weisen freudenreiche Lust in sich« hat, umschrieben. Diese Metapher von der inneren Helle, die sich in fast allen Schilderungen des Glücksrausches findet, ist ebenso wie die oft verwandte Bezeichnung Süßigkeit von ähnlichen Gefühlserlebnissen in gegenständlicher Einstellung entnommen[1].

Eine kennzeichnende Eigenschaft des Glücksrausches ist ferner der Charakter der Ruhe, das Fehlen jeden Strebens- oder Willensanteils: »das Herz war gierig und doch gesättigt . . . ihm war Wünschen gestillt und Begehren verloren«. Im Bewußtsein ist nichts von innerer oder äußerer Bewegung, das Gefühl drängt nicht nach Ausdruck in irgend einem Sinne. Abschluß von der Welt ist das alleinige Ziel aller Ausdrucksbewegung des Glücksberauschten. Wir geben zur Vergegenwärtigung dieses »Stillstehens« folgendes Zeugnis nach James wieder[2]:

»Gestern war die schönste Nacht, die ich je in meinem Leben gehabt habe. Noch nie vorher genoß ich so lange nacheinander das Licht, die Ruhe und die Süßigkeit des Himmels in meiner Seele, ohne dabei während der ganzen Zeit die geringste körperliche Erregung zu verspüren . . . ich empfand mit einer unaussprechlichen süßen Seelenruhe, daß er mich liebte und daß ich in ihm ruhte. Es war mir als strömte die Glut der göttlichen Liebe aus dem Herzen Christi in mein Herz wie ein Strom oder wie ein Strahlenbündel süßen Lichtes . . . mir wars als schwebte oder schwämme ich in diesen hellen süßen Strahlen wie die Stäubchen im Sonnenstrahl . . . Es war ein reiner Genuß ohne jeden Stachel

[1] Vgl. die Bekehrung eines Trinkers in James, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit, Leipzig 07, S. 193, sowie die späteren Beispiele.

[2] J. Eduards, S. 260.

und ohne Unterbrechung, eine Süßigkeit, in der meine Seele sich völlig verlor. Mein schwacher Körper konnte kaum so viel ertragen...

Die Passivität ohne alles Ausdrucksstreben geben die folgenden Beispiele wieder, das erste freilich nur in Form eines lehrhaften Vergleiches:

»In diesem Zustand ist die Seele wie ein kleines Kind, das noch an der Brust liegt und dessen Mutter ihm die Milch zärtlich in den Mund fließen läßt, ohne daß es auch nur die Lippen zu bewegen braucht . . . Unser Herr will, daß wir satt werden sollen von der Milch, die seine Gnade in unseren Mund strömen läßt, und daß wir ihre Süßigkeit empfinden . . .«[1].

»Und der Herr kam mir zu Hilfe und befreite meine Seele von ihrer Last und Sündenschuld. Mein ganzer Körper erbebte vom Kopf zu Fuß, und meine Seele erhielt süßen Frieden. Die Wonne, die ich damals empfand, war unbeschreiblich. Das Glücksgefühl erfüllte mich drei Tage lang, und ich sprach während dieser Zeit zu niemandem von meinen Gefühlen[2].«

Trotzdem aber wohnt dem Gefühl im Glücksrausch eine Bewegungstendenz inne, nicht mit dem strebenden Ich nach außen, sondern gegen das aktuelle Ich gerichtet, es gefährdend, zur Aufgabe seiner selbst drängend. Diese Tendenz zur Aufgabe des Ich im Gefühl — bei Suso durch den Zweifel angedeutet, »ob die Seele im Leibe blieb oder vom Leibe geschieden war« — tritt deutlicher in dem zitierten Bericht des J. Eduards hervor. Wir führen dazu die folgende Stelle aus der Autobiographie des Aristides von Smyrna[3] an, die die Empfindungen nach einem Flußbad der göttlichen Einwirkung des Asklepios zuschreibt:

»Und ähnlich war auch das Innere. Denn es war weder ein bestimmtes Lustgefühl noch so, daß man es als eine menschliche Art von Freude hätte bezeichnen können, sondern es war eine unsagbare Wohlgemutheit, die alles vor der Gegenwart verschwinden machte, so daß ich mit wachen Augen doch alles andere nicht zu sehen glaubte: so ganz war ich bei dem Gott.«

---

[1] St. Fracois de Sales, nach James S. 9.

[2] Dan Young, nach James S. 243.

[3] Zitiert nach Misch, Geschichte der Autobiographie, I. Bd., S. 307.

Hier beobachten wir auch, was GEIGER[1] im Zusammenhang derartiger Erlebnisse zuerst aufwies, daß nämlich dies Sich-Verlieren des Ich im Gefühl mit dem Phänomen der Vereinigung von Ich und Gegenstand nahe verwandt ist. GEIGER hat gezeigt, wie solche Erlebnisse der Auflösung und ebenso der Ausweitung des Ich bei der einfühlenden Einstellung auf Kunstwerke aus der Vereinigung der aus der »Spontaneität des Ich« stammenden Stimmung mit dem Stimmungscharakter des Gegenstandes hervorgehen können. Der Glücksrausch aber ist, wie wir gesehen haben, gegenstandslos: und so eint sich das Ich, wenn es sich in ihm hingibt, mit etwas ganz allgemeinem, mit Gott, mit dem All.

Man vergleiche unter diesem Gesichtspunkt die folgenden drei Erlebnisse, deren erstes wir natürlich nicht als Glücksrausch bezeichnen würden, obwohl es die Züge der das Ich »tragenden« Gefühlsfülle und der Ichhingabe an sie, wenn auch mehr an der Oberfläche der Persönlichkeit sich haltend, zeigt. Dieses und das zweite weisen noch ausdrücklich auf die Gefühlsfärbung der umgebenden Situation als der Ursache des Einklangs hin, während die dritte Schilderung nichts neben dem Rausch des »allumfassenden« Gefühls und der Auflösung des Selbst darin wiedergibt:

» . . . Allein zu sein, erschien mir doch recht unerfreulich. Aber als ich während eines sanften Regens diesen Gedanken nachhing, kam mir plötzlich bei dem Aufschlagen der Tropfen und durch alles, was ich um mich her sah und hörte, zum Bewußtsein, wie mir die Natur selbst freundliche und wohltuende Gesellschaft leistete; eine unendliche und unaussprechliche Güte schien mich zu tragen . . . Jede kleine Kiefernadel hauchte mir freundschaftlich Sympathie entgegen. Ich empfand so deutlich die Gegenwart von Verwandtem . . .«[2].

»Ich erinnere mich noch der Nacht und selbst der Stelle auf dem Hügel, wo meine Seele sich dem Unendlichen öffnete und die beiden Welten, die innere und die äußere aufeinander trafen. Die eine Tiefe rief der anderen; der Tiefe, die mein eigener Kampf im Innern aufgetan hatte, eröffnete sich die unermeßbare Tiefe draußen, die bis über die Sterne hinausragt. Ich war allein mit ihm, der

[1] Zeitschr. f. Ästhetik, I. Bd., 6. Heft.
[2] H. THOREAU, zit. nach JAMES, S. 259.

mich . . . geschaffen hat . . . ich empfand eine vollkommene Vereinigung meines Geistes mit dem seinigen. Alles andere um mich her versank. Ich empfand in diesem Augenblick nichts als unaussprechliche Freude und Wonne. Es ist unmöglich das Erlebnis vollständig zu beschreiben. Es war wie die Wirkung eines großen Orchesters, wenn alle einzelnen Töne zu einer Harmonie zusammenschmelzen, die dem Zuhörer nur das Gefühl erweckt, daß seine Seele emporgehoben wird und vor Entzücken fast zerspringt . . .«[1].

»Denn während ich es nicht erhoffe und nicht daran denke, wird plötzlich die Seele von Gott dem Herrn erhoben, und ich umfasse die ganze Welt, und es erscheint mir, ich sei nicht auf der Erde, sondern stünde im Himmel, in Gott. Und dieser erhabene Zustand, in dem ich nun bin, ist über den anderen Zuständen, die ich bisher besaß; denn er ist von so großer Fülle und von so großer Klarheit und Gewißheit und Veredelung und Erweiterung, daß ich fühle: kein anderer Zustand kommt ihm nahe«[2].

Wir sind damit unmerklich sehr nahe der Ichaufgabe der echten Ekstase gerückt, und es ließen sich hier Beispiele und Erörterungen aus ihrem Problemkreis anschließen. Wegen jener verweisen wir auf Buber, bei dem, da er die »Einung« für den Kern aller mystischen Erlebnisse hält, reichliches Material zu finden ist. Die Probleme aber führten von unserem Thema ab in die Phänomenologie des Ich.

Dennoch mahnt die Nähe solcher »Ausnahmezustände« einen Blick auf den Zustand des Bewußtseins im engeren Sinne zu werfen. Die eigenartige Hingabe an das Innenleben im Glücksrausch können wir nicht als ein normales Bewußtsein bezeichnen; andererseits aber ist das Erleben ein durchaus hellbewußtes, klares, noch in der Erinnerung lebendiges. — Wir kommen hier nur zu einem Ergebnis, wenn wir die beiden Bedeutungen des Begriffs der Bewußtseinsklarheit, die hier abwechselnd gebraucht werden, scheiden. Einmal ist unter klarem Bewußtsein die geistige Einstellung verstanden, welche zweckbewußt auffaßt, urteilt und handelt, in einem

---

[1] Mitteilung eines Geistlichen aus der Starbuckschen Handschriftensammlung, nach James, S. 62.

[2] Angela von Foligno, nach Buber, S. 144. Vgl. auch die von James aus Trine, Amiel, Meysenbug zit. Stellen S. 366—367

Wort: apperzipiert. In diesem Sinn ist der Glücksrausch ein Vorgang bei abnormem, zum mindesten verändertem Bewußtsein. Bezeichnet man dagegen als klares (volles) Bewußtsein die Teilnahme des ganzen psychischen Ich — nicht so sehr im Sinne des Umfangs als der Kraft — an dem Erleben, ohne dessen rationale Wertung, so handelt es sich um einen Zustand klarsten Bewußtseins.

Wir müssen schließlich noch die Qualität der Körperempfindungen, die den Glücksrausch begleiten, in den Kreis unserer Betrachtung ziehen.

Inwieweit die Körperempfindungen in einer phänomenologischen Analyse von Gefühlen von Belang sind wurde neuerdings von Geiger[1] grundlegend dargestellt: 1. Sie kommen für die phänomenologische Problematik nicht in Betracht als »funktionierende« (z. B. insofern sie die gegenständliche Grundlage für ein Gefühl aufbauen), sondern nur in »Objektstellung«, Körperempfindungen, die nichts sein wollen als sie selbst. — 2. Diese gehen in das Gesamterlebnis des Gefühls mit ein, wobei sie einmal seine sinnliche Frische und Fülle steigern, zweitens durch den Umweg über das leibliche Ich den Charakter des Gefühls als eines Ichzustandes betonen.

Das erste trifft für den Glücksrausch sicher nicht zu. Die Körperempfindungen lenken zwar zweifellos die Beachtung auf sich; sowohl Suso hebt hervor, wie weh »dem Leib geschah«, wie auch sonst vielfach das körperlich Unlustvolle an dem Phänomen erwähnt wird. Wir führen eine Schilderung des holländischen Wiedertäufers Hemme Hayen an[2]:

> »Ich ging nach Hause, ganz emporgehoben von Freuden, und innerlich über die Maßen erfüllt und durchglüht, daß ich meinte ich müßte vergehen von der Herrlichkeit. Denn der Leib war zu schwach, diesen Glanz zu ertragen. Da bat ich und sagte: »Herr, nicht mehr, oder ich muß zerbersten!« Und so ging ich in Süßigkeit weiter nach Hause. Es war damals auf das höchste gekommen und hätte auch meiner leiblichen Schwäche nach nicht höher sein dürfen.«

Die Körperempfindungen wirken hier scheinbar überhaupt nicht irgendwie fundierend in dem Gefühl, sie sind ihm entgegen, feind-

---

[1] Beiträge zur Phänomenologie des ästh. Genusses, Jahrb. f. Philosophie und phän. Forschung. I, 2, S. 674 ff.

[2] Buber, S. 202.

lich gerichtet. Und doch dienen sie dadurch gerade der oben gestellten zweiten Aufgabe, nämlich der Stärkung des Bewußtseins vom Ich und sind nicht nur »Begleitempfindungen«. Denn wir sahen im Glücksrausch das Ich vom allmächtigen Gefühl in seinem Bestand bedroht; die Körperempfindungen nun gehen in das zögernde Sträuben des Selbst gegen seine völlige Auflösung ein. So verstehen wir, daß sie mit dem Tod in Verbindung gebracht werden (Suso), wie auch in der folgenden Schilderung:

». . . Ich weinte laut vor Freude und Wonne und ich glaube, ich schrie meine unaussprechlichen Herzensergüsse buchstäblich heraus. Jene Wogen der Liebe überfluteten mich, bis ich ausrief: »ich sterbe, wenn sie sich noch länger über mich ergießen«. Ich sagte: »Herr, mehr kann ich nicht ertragen«[1].

Fassen wir, was über den Glücksrausch festgestellt werden konnte, zusammen, so ergibt sich:

1. Der Glücksrausch ist charakterisiert durch ein Gefühl, das das Bewußtsein in möglichst großem Umfang an sich zu reißen sucht.

2. Dies Gefühl ist in reiner Innenkonzentration (nach der Bezeichnung Geigers) erlebt, d. h. es ist frei von jeder Tendenz zur Vergegenständlichung.

3. Das Gefühl ist ferner frei von jeder Bewegung nach außen im Sinne eines Impulses oder einer Strebung. Es hat eine stillstehende, ruhige Eigenart.

4. Das Gefühl hat die Tendenz das Ich in sich aufzulösen, es zur Hingabe an sich zu bringen, während das Ich sich mehr oder weniger zu dieser Auflösung im Gefühl bereit zeigt. Dieses Sichverlieren an das Gefühl steht in nächster Beziehung zu den Erlebnissen der Ausweitung des Ich und des Einsseins des Ich mit Gegenständen.

5. Den Bewußtseinszustand im Glücksrausch wird man je nach der Definition der Bewußtseinsklarheit als einen getrübten, im Vergleich zur apperzeptiven Geisteshaltung, als einen klaren, nach Maßgabe der Fülle seiner Lebendigkeit und Erinnerungsfähigkeit bezeichnen.

6. Die Körperempfindungen geben im Glücksrausch durch ihre eigenartige Qualität dem in seiner Existenz bedrohten Ich Farbe.

[1] Finney, nach James, S. 242.

III. Der Glücksaffekt.

Wir betrachten eine weitere Erlebnisweise eines Glücksgefühls, indem wir von einer Darstellung ausgehen, die der von ENGELKEN veröffentlichten Selbstschilderung[1] entnommen ist:

»von leichten Wolken wurde ich gehoben, es war als winde sich mit jeder Minute der Geist mehr los aus seinen Banden, und ein namenloses Entzücken und Dankbarkeit nahm in meinem Herzen Platz . . Es begann ein ganz neues himmlisches Leben in mir . . . Meine Ideen häuften sich so, daß, was ich eine Stunde vorher mit dem größten Eifer vorgetragen, ich jetzt widersprach; aber ich war unbeschreiblich heiter, sah ganz verklärt aus . . . Mein Zustand war damals beneidenswert, so hatte ich mir ihn immer gewünscht. In meiner Seele empfand ich wahrhaft einen Vorschmack des Himmels . . . Welt und Menschen lachten mich an, ich verlangte sehr nach Tätigkeit, um aufs neue anzufangen zu leben . . . Meine Stimme wurde auf einmal ganz hell und klar, ich sang beständig . . . Jedes Gesicht schien mir zum unkenntlichen verschönert . . . Ich hatte das Bedürfnis, die ganze Welt durch eigene Aufopferung zu beglücken, jedes Mißverhältnis zu lösen, das Jahr 1832 war als wichtig prophezeit, ich schien es wichtig machen zu sollen . . . Wunderschön erschienen mir die Menschen hier, das Haus wie ein Feenpalast . . .«

Es ergibt sich ohne weiteres, daß dies ein völlig andersartiges Glückserlebnis ist, als wir es im Glücksrausch kennen gelernt haben. Fragen wir nach den Gründen dieses im Nacherleben schon erkannten Unterschiedes, so werden wir zuerst dem Gefühlsanteil des Erlebnisses unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Hier erkennen wir, daß auch dieses Gefühl in Innenkonzentration erlebt wird, auch hier lebt der Schilderer in dem Gefühl, sein Bewußtsein ist davon erfüllt ohne Richtung auf einen Gegenstand. Aber es findet sich zugleich eine Tendenz des Gefühls, die Erlebensseite zu verlassen und sich auf die gegenständlichen Bewußtseinsteile auszubreiten. Dadurch entsteht nun nicht etwa ein Gefühl, das in Außenkonzentration erlebt wird, sondern wie ein Abglanz des in zuständlicher Einstellung erlebten Gefühls erscheinen die Ge-

[1] Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie, VI. Bd., S. 586.

fühlstöne der Gegenstände: »Welt und Menschen lachten mich an . . . Jedes Gesicht schien mir zum unkenntlichen verschönt . . . Wunderschön erschienen mir die Menschen hier, das Haus wie ein Feenpalast.«

Ein in reiner Außenkonzentration erlebtes Gefühl kann — das muß hier einschaltend hervorgehoben werden — kaum etwas zu unserer Untersuchung abnormer Gefühle beitragen. Sobald nämlich die Gefühlscharaktere der Gegenstände in den Vordergrund treten, und das Gefühl nur ihr verständlicher Ausfluß ist, rückt die Fragestellung nach der Natur des Phänomens ebenso auf die Seite des Gegenstandsbewußtseins, also außerhalb der Gefühlspsychologie. Wir erläutern das durch folgendes Beispiel:

> »Da geschah es, daß nachts das ganze Zimmer in einer dämmerigen Helle war, und ich durch irgendein Geräusch und Worte aus dem Bett gebracht wurde; als ich im Zimmer stand, mich umschaute und mein Blick durch das Fenster fiel, sah ich etwas Großartiges, Unbeschreibliches. Ich glaubte den Thron Gottes vor mir zu haben mit goldenen Sesseln umgeben, von da eine Unmenge Licht und den Körper durchdringende Strahlen mit unbeschreiblichem Wohlbehagen ausströmte, so daß ich mich auf die Knie niederließ und rief: O Herr, ich bin nicht würdig . . .«
>
> (Selbstschilderung des Ferdinand Sp.)

Die pathologisch entstandene Situation findet einen verständlichen, »normalen« Gefühlswiderhall. Diesen etwa als Entstehungsursache der Trugwahrnehmung oder ihres Gefühlscharakters heranzuziehen, hieße den Boden der Phänomenologie verlassen und in eine kausale Betrachtungsweise eintreten. — Wir sehen also, daß für unsere Erörterung nur Vorgänge von Interesse sind, die diesseits der reinen Außenkonzentration liegen.

Trotzdem muß die Tendenz unseres Glücksgefühls zur Vergegenständlichung beachtet werden. Einmal weil gerade sie weitgehend zur Verfälschung der Berichterstattung über Erlebnisse wie das vorliegende führt; hier wird die Erinnerung, die sich an die Gefühlstöne der Gegenstände hält, diese in einer dem wahren Bewußtseinsverhalten nicht entsprechenden Weise in den Vordergrund schieben. Andererseits erleichtert uns dieser Umstand die Möglichkeit, uns mit der Vergegenständlichungstendenz zu beschäftigen.

Es zeigt sich nun, daß sich die Stimmungsfarbe auf alle Gegen-

stände wahllos ergießt (STARBUCK[1] führt einen Bericht an, in dem es heißt: »meine Pferde und Schweine und jedermann wurde verwandelt«), aber im Gegensatz zu dem Glücksrausch, der nur Begriffe, wie Gott, Universum usw., und diese auch in anderer Form, einbezieht, werden jetzt die konkreten Dinge Träger der Gefühlstöne des Glücksgefühls. Welcher Art sind diese Gefühlstöne?

Die Gegenstände erscheinen »verwandelt«, »neu« im Hinblick auf ihr früheres Aussehen (vgl. JAMES S. 237/8); sie sind »verschönert«, »verklärt«, »von einem Glorienschein umgeben« (ENGELKEN, JAMES, STARBUCK); oder dem Licht, der Luft um sie wird die beglückende, verklärende Wirkung zugeschrieben:

»Auf dem Heimwege fühlte ich mich plötzlich und unversehens im Himmel. Es war ein innerlicher Zustand von Friede, Freude und unbeschreiblich fester Zuversicht, begleitet von dem Gefühl als wäre ich von lauen Lichtfluten umflossen; gerade als wenn die äußere Luft diese innerliche Wirkung gehabt hätte. Es war ein Gefühl, als wäre ich über meinen Körper hinausgewachsen, obgleich meine Umgebung mir durch das helle Licht, in dem ich selber stand, nur um so deutlicher und gleichsam näher war als vorher«[2].

Die Menschen erscheinen sympathischer, besser. So berichtet eine Kranke JANETS[3] über ihre »émotions sublimes«:

»Je me sens meilleure et il me semble qu'il n'y a pas de gens méchants comme dans les autres pays, toutes les figures sont sympathiques et il me semble que je suis à l'âge d'or.«

Oder sie scheinen glücklich wie der Erlebende selbst: »Die Leute auf der Straße lächelten alle, weil sie das kurze Leben noch benutzen mußten sich zu freuen.« (Schilderung des Karl G.)

Interessanter als die Gefühlstöne der Gegenstände, die zur Gefühlsphänomenologie nichts beizutragen vermögen, sind die gedanklichen Verbände, die das Glücksgefühl im Zusammenhang mit ihnen eingeht. Es handelt sich dabei meist um Vorgänge in akuten, erlebnisreichen Psychosen, bei denen sich der Erlebende völlig von

[1] STARBUCK, Religionspsychologie, Leipz. 1909, S. 130.
[2] J. Trevors nach JAMES, S. 368.
[3] Les obsessions et la psychasthénie. Paris 1903. I. S. 380.

der Wirklichkeit losmacht. So berichtet etwa der Kranke KUCHEN[1] in seiner Selbstschilderung über einen »eigentümlichen Traumzustand«, »Zustand der Verzückung«:

»Es kam ihm alles feiner, schöner vor. Er spann sich in seiner Phantasie aus, das Land Atlantis sei Wirklichkeit geworden; und doch war er sich nicht immer dessen bewußt, daß seine Phantasien wirklich nur Träume waren, sondern er nahm in seinem Gefühlsleben daran äußerst regen Anteil.«

Wir führen zwei weitere, hierher gehörige Stellen an und weisen in unserem Ausgangsbeispiel auf den Vergleich mit dem Feenpalast:

»Es war herrliches Wetter, die Berge, der Sonnenschein waren wie Bilder von Thoma. Es war so schön, daß er das Gefühl hatte vom Beginn des goldenen Zeitalters[2].«

»Ich kann das Gefühl nicht wiedergeben, das ich inmitten dieser entzückenden Wesen empfand, die mir teuer waren, ohne daß ich sie kannte. Es war wie eine primitive himmlische Familie, deren lächelnde Augen die meinen mit sanfter Teilnahme suchten; ich fing an heiße Tränen zu weinen wie in Erinnerung an ein verlorenes Paradies[3].«

Man erkennt, daß es sich hier nicht mehr um das über alle Gegenstände sich ergießende Glücksgefühl handelt, von dem wir hier ausgehen; sondern es liegt hier ein differenzierteres, spezielles Glücksgefühl vor, das in besonderer Weise mit einem Gedankengebilde, einer Bewußtheit verknüpft ist und von ihm bestimmt wird. Bezeichnet man diese ganze psychische Gegebenheit als Ahnung, so haben wir hier Glücksgefühle als Ahnungsgefühle vor uns. Selbstverständlich kann bei gleichbleibender Bewußtheit das Ahnungsgefühl vom Glücksgefühl über tiefe Bedeutung, Feierlichkeit, Unheimlichkeit, Schauder bis zur Angst wechseln; und umgekehrt kann die Bewußtheit bei gleichbleibendem Gefühl alle erdenklichen Inhalte annehmen: stets aber wird, da die Gefühlscharaktere der Gegenstände dem Ahnungsgefühl entsprechen, auch der Inhalt der Ahnungs-

---

[1] Diese Selbstschilderung wurde mir in liebenswürdiger Weise von Herrn Prof. WILMANS überlassen.

[2] Dr. MENDEL, bei JASPERS, Kausale und verständliche Zusammenhänge usw., Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. XIV. Bd.

[3] G. DE NERVAL, Aurelia, München 10, S. 35.

bewußtheit in einer Art Abhängigkeit von dem Ahnungsgefühl stehen. So stellt sich die eigenartige, reziproke Verknüpfung von Gefühl und Gedanken in der Ahnung dar. Auf eine nähere Analyse der im Beginn geistiger Erkrankung so häufig beobachteten Ahnungserlebnisse muß hier verzichtet werden. —

Wir kehren zu dem Beispiel zurück, von dem wir ausgegangen sind. Die Farbe des Gefühls, die wir auf die Gegenstände der äußeren Welt haben ausstrahlen sehen, ergießt sich auch auf die Seele des Glücklichen: »es war als winde sich mit jeder Minute der Geist mehr los aus seinen Banden usw. . . . Es begann ein ganz neues himmlisches Leben in mir«. Und ganz im Gegensatz zu dem Glücksrausch, der mit seinem Gefühl das ganze Bewußtsein zu erfüllen trachtet, das alle seelischen Kräfte aufsaugt, macht das hier beschriebene Glücksgefühl neue Strebungen und Wollungen frei: »meine Ideen häuften sich so . . . ich verlangte sehr nach Tätigkeit . . . ich hatte das Bedürfnis die ganze Welt zu beglücken, jedes Mißverhältnis zu lösen . . .« Derartige Regungen finden sich bei ähnlichen Gefühlserlebnissen oft. So fährt die vorher erwähnte Kranke Janets fort:

»Les expressions me viennent plus facilement, moi qui ne peux pas ouvrir la bouche quand il y a une personne, je parlerai devant une assemblée«.

Wie verhält sich das Gefühl zu diesen Strebungen? Gibt es ihnen nur die Stimmungsfarbe wie dem Inhalt des Gegenstandsbewußtseins, oder steht es irgendwie noch näher mit ihnen im Zusammenhang? Zweifellos ist dieses der Fall. Hören wir etwa folgende Schilderung:

»Er dachte an alles, machte Kraftübungen mit Stühlen, weil er sich so sehr kräftig fühlte . . . Dann dachte er, er sei kein Kaufmann, er müsse Künstler werden, und trommelte und pfiff im Geschäft, wollte gern Klavier spielen (obwohl er es nicht gelernt hat), war überzeugt, daß ein Kanarienvogellos, das er hatte, gewinnen müsse. Den Vogel wollte er dann für 10 Mark verkaufen, dafür ein Los nehmen, mit dem Gewinn eine Hochschule für Musik besuchen und Künstler werden. Auch konnte er an dem Tag so gut zeichnen, daß er daran dachte Maler zu werden. Er hat sich lebhafter benommen, wollte Sport treiben usw. . . . (Karl G.)

Wir spüren daraus unmittelbar die glückliche Stimmung des Erlebenden, ohne daß sie mit einem Wort erwähnt wird. Die Stelle geht den oben zitierten Worten des Kranken unmittelbar voraus.

Dieser Zusammenhang ist nun genauer zu charakterisieren. Dem Glücksgefühl wohnt ein Drang zur Aktivität inne, der in der Richtung der Strebung wirkt, wie umgekehrt diese ganze innere Bewegung aus dem Gefühl herzukommen, ihre Stoßkraft zu nehmen scheint. Das Gefühl ist die Triebfeder des Strebens, das seinerseits, indem es strebt, es als Kraftquelle verbraucht, aufzuzehren sucht. Daher zeichnen sich solche Erlebnisse oft durch eine relativ geringe »Fülle« des eigentlichen Gefühlsanteils aus.

Es liegt hier eine Gruppe von Phänomenen vor, die durch ein gleichartig inniges Verhältnis eines Gefühls zu einer Strebung charakterisiert ist, und die wir als Fähigkeitsgefühle bezeichnen wollen. Häufig ist das treibende Gefühl ein unserem Glücksgefühl analoges. So etwa wenn der Kranke Kuchen von »Tagen höchsten Glücksgefühls« berichtet, »in denen er seine Zukunft in rosigstem Lichte sah, seine Fähigkeiten maßlos überschätzte . . .«, und an einer anderen Stelle:

> »Längere Zeit trug er sich wieder mit großen Plänen, glaubte die Fähigkeit zu besitzen, ein großer Maler oder Geiger werden zu können, und hatte eine erhöhte Lebenslust und verliebte sich in eine Pflegerin.«

Ähnliches schildert Nerval:

> ». . . ich weiß nicht warum ich mich des Ausdrucks Krankheit bediene, denn niemals habe ich mich, was mich selbst betrifft, wohler gefühlt. Mitunter hielt ich meine Kraft und meine Fähigkeit für verdoppelt. Es schien mir, als wüßte und verstände ich alles, die Einbildungskraft brachte mir unendliche Wonnen . . . Am folgenden Tag . . . erörterte ich mit Wärme mystische Gegenstände; ich erstaunte sie durch eine besondere Beredsamkeit; es kam mir vor, als wüßte ich alles und als enthüllten sich mir die Geheimnisse der Welt in diesen erhabenen Stunden.« (S. 2 u. 9.)

In ähnlicher Weise tritt ja das Projektieren und die ganze psychische Aktivität manischer Zustände in Erscheinung. Aber auch andere Gefühle können derartige Verbindungen mit Strebungen eingehen. So kann der Zorn der Impuls von Fähigkeitsgefühlen sein:

»Er war von einem Riesenkraftgefühl durchdrungen, ballte in der Wut die Fäuste, hatte aber nicht den Gedanken, irgend jemandem etwas zu tun.« (Dr. MENDEL.)

Sie können eine erwartungsvolle Gespanntheit zum Hintergrund haben. In der Selbstschilderung des Kranken Kuchen heißt es:

»Auf der Reise dorthin deuchte mir, eine Kraft ginge von mir aus, die imstande sei auf die Entschlüsse fremder Personen einzuwirken, und ich glaubte auch körperlich dieselbe zu verspüren.«

Auf die Frage nach der Natur dieses Vorgangs gab er an: »sein Gefühl war stark angespannt; er fühlte eine zügellose Kraft in sich, die aber kein Mittel fand, sich zu betätigen. Er glaubte stärker und schärfer zu denken, zu beobachten und fühlte eine ungeheure Überlegenheit gegen seine Mitreisenden.«

Die Fähigkeitsgefühle können endlich von einem begeisterten Verantwortungsgefühl fundiert sein: SCHREBER[1] kennzeichnet diese Stimmung durch Ausdrücke wie »Heiligkeit meiner Gesinnung«, »der tiefe Ernst meiner Auffassung inbetreff meines Verhältnisses zu Gott und meiner eigenen Lebenslage entgegen«, »opferfreudige Anstrengungen zur Unterstützung Gottes«. Schließlich heißt es an einer Stelle:

»Ich lebte in dem Bewußtsein . . . eine der schwierigsten Aufgaben lösen zu müssen, die je einem Menschen gestellt worden sind, und einen heiligen Kampf um die höchsten Güter der Menschheit zu kämpfen.«

Bei dem Verantwortungsgefühl läßt sich am besten zeigen, daß das Gefühl in dem Fähigkeitsgefühl nicht allein die Rolle der Triebfeder der Strebung hat. Es ist nicht so, daß etwa wie bei einem Zornaffekt durch die »Entladung« in der Bewegung sich das Gefühl erschöpfte. Sondern außer dem Strom, der vom Gefühl zur Strebung, sie gleichsam speisend, hinläuft, saugt das Gefühl aus der Strebung, besonders aber aus ihrer Verwirklichung in Handlung und Tat, neue Kraft. So stärkt sich die verantwortungsfrohe Begeisterung Schrebers in seinen Kämpfen für die höchsten Güter der Menschheit, so bringt die infolge seines Glücksgefühls gesteigerte Einbildungskraft Nerval »unendliche Wonnen«.

Diese zweifache Verknüpfung von Gefühl und Strebung stellt die

---

[1] Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken, Leipzig 1903, S. 144.

Fähigkeitsgefühle auch phänomenologisch in Parallele zu den ihnen entsprechenden Insuffizienzgefühlen, von denen ja bekannt ist, daß die auf ihrem Gefühlsanteil fundierte Hemmung wieder rückläufig dem Gefühl neue Nahrung gibt.

Wir haben nun hier, und damit nähern wir uns wieder den Problemen der Glücksgefühle, die Eigenart eines auf einem Glücksgefühl fundierten Fähigkeitsgefühls zu betrachten, das sich durch die besondere darin enthaltene »Fähigkeit« auszeichnet. Die Strebung, von einer solchen kann man eigentlich dabei wie sich bald zeigen wird nicht sprechen, richtiger: die Tätigkeit darin ist ein irgendwie geartetes Erkennen. Es handelt sich um den komplizierten Vorgang, den man als Gefühl des Klarsehens bezeichnen kann. Wir gehen von folgendem Beispiel[1]:

> »Ich war in einem Zustand stillen, fast passiven Genießens. Wie von selbst zogen die Gedanken, Bilder und Gefühle durch meinen Geist dahin . . . Gleich darauf überkam mich das Gefühl unaussprechlicher Freude und Wonne. Auch folgte unmittelbar eine intellektuelle Erleuchtung, die ich nicht zu beschreiben vermag. Jedenfalls gewann ich — nicht einfach durch Glauben, vielmehr durch Anschauung — die Überzeugung, daß das Universum nicht tote Materie sei, sondern lauter Bewegung und Leben. Ich wurde mir des ewigen Lebens in mir selbst bewußt . . . Ich erkannte, daß alle Menschen unsterblich sind, daß die kosmische Ordnung eine derartige ist, daß alles ohne Frage zum besten des einzelnen und der Gesamtheit zusammenwirkt . . .«

Blicken wir zunächst auf das Gefühl hin, so scheint seine Daseinsweise der im Fähigkeitsgefühl zu entsprechen. Es fundiert das Erkennen als Impuls und erneuert sich zugleich in der Tätigkeit des Erkennens. Trotzdem liegt ein andersartiges Gefühlserlebnis vor als in dem Vorgang, von dem dieser Teil unserer Arbeit seinen Ausgang nahm: »ein Zustand stillen, fast passiven Genießens«, das Gefühl »überkommt« den Schilderer, Angaben, die mit der bisherigen Darstellung unseres Glücksgefühls in Widerspruch stehen. Um hier Klarheit zu gewinnen, muß man sich den Charakter der Passivität, der dem Erkennen überhaupt eigentümlich ist, vergegenwärtigen. Jeder Erkennende ist im Augenblick des Erkennens, mag dies noch

[1] Bucke, nach James, S. 371.

so aktiv erarbeitet sein, der Erkenntnis gleichsam ausgeliefert, öffnet sich und wartet still, daß die Erkenntnis in ihn einströme. In ganz ausgeprägtem Maße ist die »Erleuchtung« des Klarsehenden ein solch passiver Erkennensvorgang. Sie wird mit dem Geschenk des Augenlichts an einem Blinden verglichen, eine Binde fällt dem Klarsehenden von den Augen (Ratisbonne bei James S. 214). So ergibt sich, daß das Gefühl des Klarsehens ein Glücksgefühl enthält, das zwar in Schilderungen wie der folgenden dem Gefühl der Kranken Engelkens sehr nahe zu stehen scheint:

»Drei Wochen vor der Einlieferung in die Klinik sei er eines Morgens in glückseliger Stimmung aufgewacht und habe zu seiner Frau gesagt: »Sieh mal, Frau, ich habe einen so großen Wert vor Gott.« Er hatte ein Gefühl, als wenn er jetzt eine ganz besondere Zeit hätte. »Ich habe die Bibel so deutlich auslegen können wie nie vorher . . .« (Martin S.)

In ausführlicheren Schilderungen aber wird deutlich, daß sich das Glücksgefühl hier dem nähert, das wir als Bestandteil des Glücksrausches kennen gelernt haben. Wir führen dazu noch die Worte Hemme Hayens an und verweisen auf ähnliche Darstellungen bei James (S. 204 u. 214) und Buber (S. 116: J. Schultheiß u. a.):

»meine Gedanken fielen auf bestimmte Sprüche aus der Schrift, die ich sogleich in ihrem geistigen Sinne verstand, und ich hatte darin ein sehr tiefes Schauen, wie es mir zuvor niemals geschehen war. Ich dachte an andere Worte der heiligen Schrift und verstand auch diese alsbald sehr klar. Ja worauf nur meine Sinne fielen, das begriff ich sogleich auf eine geistliche Weise und hatte da eine übernatürliche, ganz unaussprechliche und wohl aufs höchste übermenschliche, himmlische Süßigkeit und eine Gemeinschaft mit dem allgemeinen Wesen, so daß ich durch den Überfluß der Freude laut aufschrie und mich dessen nicht enthalten konnte.« (Buber, S. 197.)

Wir sahen also, daß das Gefühl des Klarsehens seiner Struktur nach ein Fähigkeitsgefühl ist, daß es aber durch die Eigenart seines Gefühlsanteils dem Glücksrausch insofern nahe steht, als der passive Charakter des darin enthaltenen Erkennens auch dem Gefühl einen Zug sich hingebender Passivität verleiht, im Gegensatz zu dem Glückserlebnis, in dessen Analyse wir hier begriffen sind. —

Ehe wir darin fortfahren, ist es noch nötig, dieses Erlebnis gegenüber dem Glücksrausch durch eine Benennung kenntlich zu machen. Wir können es wegen seiner Tendenz zur Verbindung mit willensartigen Phänomenen als Glücksaffekt bezeichnen, ohne nach dem Ausgeführten ein Mißverständnis über die besondere Art der »Affekt«-natur des Vorgangs fürchten zu müssen.

Wie verhält sich nun das Ich im Glücksaffekt? Obwohl es sich wie beim Glücksrausch um ein Gefühl handelt, das in Innenkonzentration erlebt wird, lebt sich das Ich völlig verschieden in den das Bewußtsein erfüllenden Gefühlen aus: während im Glücksrausch sich das Ich dem Gefühl hingibt, in seinem Bestand durch das Gefühl gefährdet ist, behauptet sich das Ich im Gefühl des Glücksaffektes. Das bedeutet nicht, daß das Ich dem Gefühl irgendwie gegenüberstände, sich außerhalb des Gefühls, etwa es betrachtend, befände; es lebt vollständig in dem Gefühl, fühlt sich durch das Gefühl in einen »neuen Daseinszustand«, »in eine neue Welt« versetzt. Das Ich fühlt sich dabei stark als existent, fühlt das Gefühl und alle anderen Bewußtseinsvorgänge als Ausstrahlungen seiner, und kräftigt sich gleichsam an dem Reichtum seines Erlebens: man spricht von dem »gehobenen Selbstbewußtsein« solcher Zustände, worin allerdings im üblichen Sprachgebrauch auch noch ein Hinweis auf das, was wir vorher als Fähigkeitsgefühle abgegrenzt haben, enthalten ist. Alle die im Glücksaffekt wirkenden Strebungen tragen natürlich zu dieser Behauptung des Ich im Gefühl bei.

Es ist nun die Frage aufzuwerfen, die bei dem seiner ganzen Richtung nach auf das Ich eingestellten Glücksrausch keinen Sinn hatte, ist das Gefühl des Glücksaffekts notwendig derart im Zentrum des Ich verankert, oder kann es auch mehr von der Oberfläche des Ich ausgehen, ohne Beteiligung des Kerns der aktuellen Persönlichkeit? Tatsächlich schließt schon unsere Bezeichnung Glücksgefühl die zweite Möglichkeit aus. Glück kann in dem hier gemeinten von aller Wertung befreiten Sinne sich nur auf Mitbeteiligung der tiefsten, zentralsten, seelischen Sphären beziehen. Und dementsprechend lernten wir den Glücksaffekt (ebenso wie den Glücksrausch) als einen wesentlich im Gefühl fundierten Zustand stärkster Persönlichkeitsentfaltung kennen — etwa als Bekehrungserlebnis —, dem der Ausgangspunkt im Ichzentrum wesentlich ist. —

Den Bewußtseinszustand im Glücksaffekt wird man als klar bezeichnen, sowohl seiner Lebendigkeit und Erinnerungsfrische nach, als im Hinblick auf eine aufmerksame Auffassung der Umgebung. Der Glückliche rühmt sich gesteigerter Fähigkeiten auch auf diesem Gebiete (s. die angeführten Stellen von Trevors und Nerval). Es ist nur zu beachten, ob nicht die Färbung der Umwelt durch die Gefühlscharaktere als Kennzeichen eines abnormen Bewußtseinszustandes heranzuziehen ist. Jedenfalls haben wir in dieser Erscheinung einen der Faktoren zu sehen, die die ihrer eigentlichen Natur nach wenig bekannte Bewußtseinstrübung in Affekten mitbedingen.

Was endlich die Körperempfindungen im Glücksaffekt anlangt, so erfüllen sie hier weitgehend ihre Aufgaben sowohl der Förderung der sinnlichen Frische des Erlebnisses, wie der Betonung des Gefühls als eines Ichzustandes; vor allem in die Fähigkeitsgefühle gehen sie in solcher Eigenschaft ein. So berichtet ein Kranker Janets:

»il sent le coeur calme et ralenti, ses muscles sont à la fois forts et détendus . . . il comprend bien les choses et ressent la soif de s'instruire, enfin et surtout, il a un sentiment de bonheur qu'il n'éprouve jamais«. (S. 381.)

IV. Zusammenfassung und Schluß.

Als Ergebnis unserer Untersuchung stellen wir die aufgezeigten Merkmale des Glücksaffekts denen des Glücksrausches gegenüber:

Das Gefühl im Glücksrausch wird in Innenkonzentration erlebt, es hat das Bestreben, das ganze Bewußtsein zu erfüllen, alle anderen psych. Inhalte daraus zu verdrängen.	Das Gefühl im Glücksaffekt wird in Innenkonzentration erlebt, es strebt danach, alle psych. Inhalte mit seinem Gefühlston zu färben.
Phänomene des Gegenstandsbewußtseins finden daher in der Seele des Glücksberauschten keinen Platz.	Der Gefühlscharakter des Glücksaffekts strahlt auf die Gegenstände aus, ohne daß das Gefühlserlebnis in Außenkonzentration übergeht. Die Gefühlscharaktere gehen Verbände mit Bewußtheiten zu Ahnungen ein.

Der Glücksrausch ist frei von jeder inneren Bewegung, sein Gefühl ist von stillstehender, ruhiger Eigenart.

Das Gefühl im Glücksrausch hat die Tendenz das Ich in sich aufzulösen, während das Ich entsprechend zur Hingabe an das Gefühl neigt.

Das Bewußtsein im Glücksrausch ist ein klares durch die Lebendigkeit und Erinnerungsfähigkeit des Erlebten, ein getrübtes durch den Unterschied von der apperzeptiven Haltung gegenüber der Außenwelt.

Die Körperempfindungen des Glücksrausches betonen durch ihre Unlustqualität die Gefährdung der Existenz des Ich.

Der Glücksaffekt enthält Strebungen, mit denen sein Gefühl Verbindungen von der Form eines Fähigkeitsgefühls eingeht.

Für den Glücksaffekt ist eine starke, selbstsichere Behauptung des Ich charakteristisch.

Das Bewußtsein im Glücksaffekt ist klar durch Lebendigkeit, Erinnerungsfähigkeit und apperzeptive Haltung, es ist abnorm in bezug auf die Störung der Apperzeption durch die Gefühlscharaktere.

Die Körperempfindungen geben der Gefühlsfarbe des Glücksaffektes sinnliche Frische und betonen die Ichbehauptung im Glücksaffekt.

Bei der Analyse der beiden Erlebnisse wurde es nötig, einigen Zusammenhängen nachzugehen und einige Begriffe abzugrenzen:

1. Wir konnten auf die Mitwirkung von Gefühlen bei ekstaseartigen Ichphänomenen hinweisen.

2. Als Ahnung stellten wir ein noch näher zu untersuchendes Gefühls-Gedanken-Erlebnis heraus, das sich durch eine eigenartige Verbindungsweise seiner beiden Teile auszeichnet.

3. Die Verbindung eines Gefühls mit einer Strebung nannten wir Fähigkeitsgefühl, wenn das Gefühl nicht nur die Triebfeder der Strebung ist, sondern sich auch aus ihr wieder erneut.

4. Das Gefühl des Klarsehens ist seiner Struktur nach ein Fähigkeitsgefühl, sein Gefühlsbestandteil ist dem des Glücksrausches ähnlich.

Lebenslauf.

Ich, Willy Mayer, wurde geboren am 15. Januar 1889 in Bingen am Rhein (Hessen) als Sohn des Kaufmanns Marx Mayer und seiner Ehefrau Mathilde geb. Groß; ich bin hessischer Staatsangehöriger und israelitischer Konfession.

Ich besuchte das Progymnasium meiner Heimatstadt, dann die Prima des Gymnasiums in Worms und erhielt dort Ostern 1907 das Zeugnis der Reife. Ich studierte dann Medizin, und zwar die ersten beiden Semester in Heidelberg, im Sommer 1908 in Kiel, im Winter 1908/9 und im Sommer 1909 wieder in Heidelberg. Dort bestand ich im Juli 1909 die ärztliche Vorprüfung. Von den klinischen Semestern verbrachte ich die ersten drei in München, die beiden letzten in Heidelberg, wo ich im Mai 1912 die Hauptprüfung ablegte. Im praktischen Jahr war ich an der Psychiatrischen Klinik in Heidelberg beschäftigt, bis auf vier Monate, während welcher ich an der zweiten Medizinischen Klinik in München arbeitete.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.